

Montreux

Autor(en): **Henchoz, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **32 (1957)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-102897>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MONTREUX

Ein kurzer Gang durch die Geschichte

So wie der größte Teil des Unterwallis und des nördlichen Chablais bis zum Vivisbach (Veveysse), so stellt sich uns, im Bilde der Geschichte, auch die Gegend von Montreux im Hochmittelalter als Besitztum der Bischöfe von Sitten dar. Dies wenigstens, soweit wir auf die uns überlieferten *geschriebenen, historischen Dokumente*, vorab auf die in den bischöflichen Archiven ruhenden, uralten Pergamente und verstaubten Folianten abzustellen haben. Denn die eigentliche *Altertumskunde* führt uns unendlich viel weiter zurück. Sie weist uns – es mögen sechs- oder zehntausend Jahre her sein, man weiß es nicht genau! – das einstige Vorhandensein einer Gruppe von *Neolithikern* (das sind Menschen der jüngeren Steinzeit, die bereits geschliffenes Steinwerkzeug verfertigten) nach, deren Siedlung sich am Fuße jenes Hügels, auf dem sich heute das stolze Schloß von Châtelard erhebt, befunden haben muß. Eines ihrer Gräber blieb uns erhalten und wird heute in der Sammlung Alt-Montreux des hiesigen Museums aufbewahrt und sorgsam gehütet.

Nach den Neolithikern, und lange Zeit vor den Helvetern, kamen *ligurische Tribunen* zur Jagd und Fischerei ins Land. Auf diese gehen denn auch die sehr alten Namen unserer beiden Buchten zurück: derjenigen von *Montreux* (einst *Mustruaci*, dann *Mustruel* genannt), die die Trennung zwischen den Gemeinden Châtelard und Les Planches markiert, und jener von *Clarens*, die den dortigen Uferbewohnern, denen von Chailly, von Tavel und von Clarens so oft zu schaffen machte und sie zur Anlage und zum ständigen und mühevollen Unterhalt von Dämmen und Schutzwehren veranlaßte.

Die *Helveter* ihrerseits, wie auch andere Zuzüger der keltischen Rasse, schienen mehr die überaus steilen, mit üppigem Buschwerk überwucherten Abhänge als Siedlungsraum bevorzugt zu haben, die von den Höhen des Naye und des Jaman direkt zum See, genannt Léman (ebenfalls eine auf die Ligurier zurückweisende Benennung), abfallen, vorab die über dem See gelegenen Terrassen von *Vibiscus* d. i. Vevey (deutsch Vivis). Dort hat man denn auch vor 45 Jahren einen regelrechten Friedhof aus der Bronze- und Eisenzeit freigelegt, dessen Ausschöpfung eine reiche Beute an Schmuck und anderen Kostbarkeiten, die man auf den Knochenresten von Kindern, Frauen und Kriegern fand, zutage förderte.

In *Montreux* sind dagegen nur aus der Römerzeit zuverlässige Zeugnisse stehender Niederlassungen gefunden worden. So zum Beispiel eine Villa in *Baugy*, deren wertvolle archäologische Schätze seinerzeit auf wucherische Weise aufgekauft und durch Zwischenhändler im Laufe der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in alle Welt zerstreut worden sind. So ist denn fast nichts von alledem in unseren kantonalen und örtlichen Sammlungen verblieben.



Montreux vor 100 Jahren (nach einem alten Stich, Photo J. M. Schlemmer)

Eine in *Collonge* (bei Territet) nachgewiesene kleine Bauernkolonie hatte offenbar den für das Militär wie für den Handel wichtigen Umschlagsplatz von *Penneloci* (Villeneuve) mit Früchten und Gemüse zu versorgen.

Nachdem dann die Jahrhunderte der großen Völkerwanderungen über das Land gegangen waren, begann die allgemeine Besiedelung der Gegenden um Montreux durch die *Burgunder*. Sie ist durch eine Anzahl aus jener Zeit verbliebener Ortsbezeichnungen lebendig bezeugt.

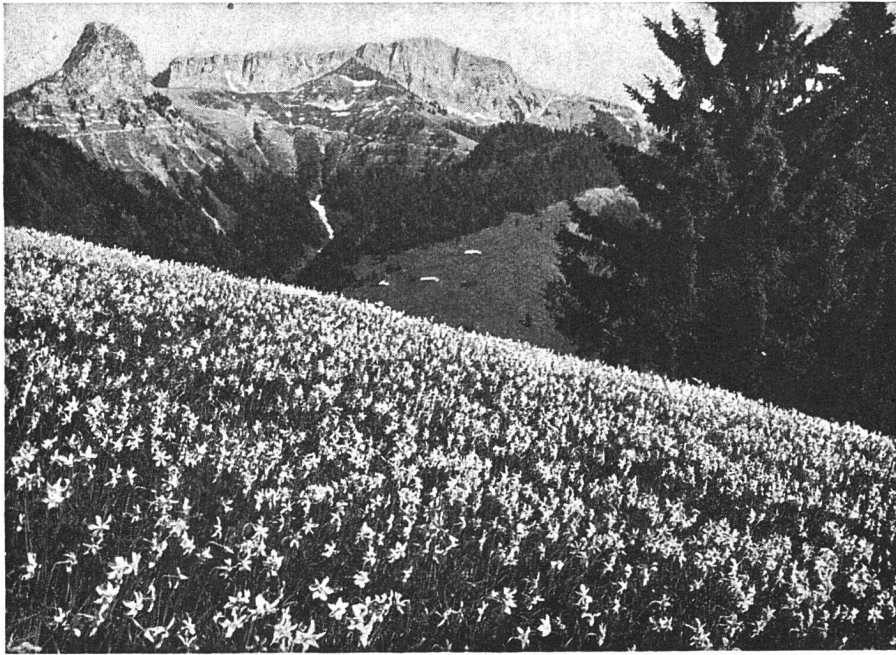
Auch große Persönlichkeiten, kirchliche und andere, selbst Kaiser, Könige und Päpste oder solche, die es später wurden, zogen hier vorüber, wenn sie über den *Mont Joux* (Großer St. Bernhard) Rom erreichen wollten. Aber die wichtigste Tatsache seit dem Jahre 1000 bildete für Montreux doch die schrittweise Festsetzung der Grafen von Savoyen auf Chillon (ursprünglich Cillon, dann Quillonio).

Gegen 1220 begann Graf Thomas I. die Umgestaltung des Baues und die Einrichtung desselben als Lustschloß und befestigten Herrnsitz. Sein Sohn, der berühmte Graf Peter, setzte sein Werk fort und verknüpfte so seinen Namen bleibend mit diesem unschätzbaren baulichen Kleinod, das als einzigartiges archäologisches Monument unsere welsche Erde ziert und heute ein durch seine Schönheit und den dokumentarischen Wert der in ihm gezeigten Gegenstände gleichermaßen berühmtes und anziehendes Museum darstellt.

Amadeus der Große teilte die Gemeinde Montreux in zwei Teile. Und bei diesem Zustand ist es bis heute geblieben! Wenigstens politisch gesprochen.

Seit zwei oder drei Generationen waren die Savoyer mit den Bischöfen von Sitten verschiedener Punkte wegen, die die Herrschaftsrechte im Unterwallis betrafen, welche ebenso unentwirrbar waren wie die von blühender Waldrebe umschlungenen Brombeerstauden, die die hölzerne Schloßzufahrt von Chillon hüteten, in allerlei Händel verwickelt worden. Das war die Zeit jener unaufhörlichen, verborgenen und offenen Fehden, die schwer auf dem Staatshaushalt des Stiftes lasteten. So fand der Bischof Bonifazius, im Bestreben, sein Schuldenkonto bei den ebenso unentbehrlichen wie lästigen «Lombarden», die damals überall die Bankgeschäfte besorgten, etwas zu erleichtern, kein besseres Mittel, als den Verkauf der ganzen Landschaft Montreux an seinen Kanzler, Girard von Oron, zum Preis von 500 Pfund Maurianer Gold. Dies geschah vier Jahre nach dem ersten Bund der alten Eidgenossen, Anno 1295.

22 Jahre später zwang jedoch *Amadeus V.*, genannt der Große, den Neffen des begüterten Domherrn von Sitten, ihm



Narzissenfeld oberhalb Montreux

den östlichen Teil seines schönen vitzümlichen Lehens Montreux käuflich abzutreten, wofür er ihm übrigens die Hälfte der oben genannten Summe bezahlte, obschon die nun zu Chillon geschlagene Domäne kaum ein Viertel jenes Ganzen ausmachte.

Und so ist es denn gekommen, daß die Montreusianer durch das Spiel feudaler Politik vor mehr als sechs Jahrhunderten getrennt wurden und es, gewissermaßen durch die Schluchten ihrer Berge demonstriert, auch heute noch sind. Sie trachten allerdings danach, die geeinigte ursprüngliche Gemeinde, wie sie zur Zeit der bischöflichen Herrschaft bestanden hatte, wiederherzustellen. Möge ihnen diese «Verschmelzung» gelingen, ehe noch abermals 600 Jahre verstrichen sein werden!

Montreux, wie es einst war

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß es demjenigen des 20. Jahrhunderts wenig glich, weder in wirtschaftlicher Hinsicht noch mit Bezug auf die Lebensweise und die Wohnkultur der Bevölkerung!

Mangels genügenden Raumes wollen wir nur bei dem ersten dieser drei Gesichtspunkte einen Augenblick verweilen.

Im Laufe der langen Etappen der savoyardischen Herrschaft und des bernischen Regiments, das die Selbständigkeit der Gemeinden und den Bestand der Baronie von Châteland nebeneinander gelten ließ, war das einstige Montreux ausschließlich ein Land von *Bauern und Winzern*. Man befaßte sich auch mit *Viehzucht* und erzeugte *Käse* und *Butter*. Dabei ist es in der weiteren, ausgesprochen ländlichen Umgebung auch geblieben. Die Alpprodukte von Naye, Jaman und Soladier und aus dem bunten Kranz der zugehörigen Gebiete haben einen guten Ruf sowohl was die Feinheit als auch was den Wohlgeschmack anbelangt.

So lebten denn die Montreusianer der Vergangenheit hinsichtlich der Lebensmittelversorgung in fast vollständiger Autarkie, indem sie sich mit Brot, Wein, Milch und Obst selber belieferten. Mit Brot? Jawohl – bis die hohen Herren im löblichen Bern, um dem fortgesetzten Kornmangel in mageren Jahren zu begegnen, dazu gelangten, ein übrigens wirksames und recht beachtenswertes Versorgungssystem einzuführen, das die Einlagerung ausländischen Getreides in geräumigen Speichern ermöglichte. Mit Wein? Auch das – bis das Aufblühen und die nicht mehr einzudämmende Ausdehnung und Entwicklung des Ortes, der inzwischen zu einer eigentlichen kleinen Stadt geworden war, über die rühmlich bekannten Weingelände (wie jenes von Trait) hinaus die zwar auch heute noch stattliche Zahl bedeutender Weinkellereien durch deren Umgestaltung in Obst- und Gemüsemagazine nach und nach herabsetzte.

Selbst die alten «Ölmühlen», welche neben der sogenannten «Crotte à fromage» (Käs . . .) in den genannten Kellern einen Ehrenplatz einnahmen, sind zufolge der fortgesetzten, unbedachten Fällung alter, ehrwürdiger Nußbäume, die – noch vor hundert Jahren – zum Reichtum dieser Landschaft gehörten, fast vollständig verschwunden.

In diesem Konglomerat von Wein- und Landbaudörfern fehlten die *Kaufleute* fast ganz. Um seinen Bedarf an Geräten, Kleidern usw. zu decken, ging man auf den Markt von Vevey, der jeden Dienstag und Samstag als große Messe aufgezo-gen war. Hausierer, die mit ihren schweren, überladenen Traggestellen, den «Marmotten», das Land durchzogen und insbesondere Schnittwaren und allerlei Flitterkram, *Granaten* für die Halsketten der Frauen und duftige *Seidentüchlein* feilboten, drängten zu den Höfen.

Das *Handwerk*, das gewöhnlich von den nichtbürgerlichen Einwohnern, die man etwas abfällig und mit einer Spur von Geringschätzung als «tolérés», das heißt als Geduldete, zu bezeichnen pflegte, ausgeübt wurde, umfaßte nur die Müller, die Schneider und einige kleine Schreiner. Wenn es Arbeit

von einer gewissen Wichtigkeit zu vergeben galt, so übertrug man diese vorzugsweise den Meistern der Stadt, und das war Vevey. Dabei ist allerdings zu sagen, daß die Mehrzahl der Landleute mehr oder weniger selber *Wagner* oder *Küfer* war.

Die Ortsmetzgerei, die an einen ansässigen oder auswärtigen Fachmann verpachtet wurde, verkaufte frisches Fleisch, vor allem Schafffleisch, das die empfindsamen Mägen als Ergänzung der eigenen Vorräte an «Gesalzenem» (Rauchfleisch), die – in allen Variationen – in den weiten Trichtern der savoyardischen Kamine baumelten, besonders schätzten. In dieser Beziehung wenigstens kann man heute wohl sagen, daß dies «die gute alte Zeit» gewesen sei. Allgemein gesprochen, wird man auch bestätigen dürfen, daß das Montreux von damals noch nicht die Not verriet. Aber, so wird man sich fragen, warum – zum Teufel – haben sich denn diese Leute um jeden Preis zu Hoteliers und Kaufleuten machen müssen, wo doch diese Berufe heutzutage kaum etwas anderes als Sorgen einzubringen vermögen!

Wie aus Montreux ein Kurort und Fremdenplatz wurde

Die Schuld oder das Verdienst, wie man will, kommt da in erster Linie den *Literaten* zu. Unter diesen sind vor allem zwei, die unseren Erdenwinkel zum Rahmen ihrer reizvollsten Schöpfungen gemacht haben: Jean-Jacques Rousseau in sei-

ner «*Nouvelle Héloïse*» (1761) und der englische Dichter Lord Byron in seinem «*Prisonnier de Chillon*» (Der Gefangene von Chillon, 1816). Empfindsame Seelen, die über den unglücklichen Helden dieser wundersamen und romantischen Geschichten ihre Tränen vergossen hatten, wollten nun die durch sie berühmt gewordenen Örtlichkeiten, das *Wäldchen der Julia* und die *Kerkergewölbe von Chillon*, mit eigenen Augen gesehen haben. Der Strom der französischen, englischen und amerikanischen Touristen war herbeigelockt. Die Mode des Reisens und die Vorliebe für schöne Stiche, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts überall begeisterte Aufnahme fanden, waren geweckt. Sie und die vierzigjährige Anwesenheit des Dechanten Bridel, den man in seiner Eigenschaft als Schöpfer lebhafter Schilderungen und maleischer Ansichten der romanischen Schweiz, die er in seinem «*Conservateur suisse*» (Schweizer Sammler) wiedergab, dürfen füglich als die Vorläufer der schweizerischen Fremdenverkehrswerbung bezeichnet werden. Die Lieblichkeit dieser Landschaft, ihre besondere Anziehungskraft, die der waadtländische Dichter Juste Olivier mit soviel Glück und Delikatesse zu schildern verstand, und die Heilkraft – für den Geist wie für den Körper –, welche Montreux für jene bereithält, die hieherkommen, um sich zu entspannen und zu stärken, tun das übrige und bestätigen endgültig seinen Ruhm, der überstrahlt wird von dem Nimbus der *Narzissenfeste*, deren glanzvolle Tradition nur augenblicklich einen Unterbruch erleidet.

So stehen wir hier am Ende einer langen, mannigfaltigen Vergangenheit, zauberhaft – und bezaubernd zugleich.

Paul Henchoz

Radibus und Rediffusion

sind störungsfrei, billig und ununterbrochen betriebsbereit.

Radibus und Rediffusion

verursachen weder Anschaffungs- noch je Unterhaltskosten.

Radibus und Rediffusion

enttäuschen nie!

REDIFFUSION-DRAHTRUNDSPRUCH

Zürich

Lausanne

St. Gallen

Biel

Telephon 27 60 13

Telephon 23 64 53

Telephon 22 30 68

Telephon 2 57 79

Gleiche Verwaltung:

RADIBUS-DRAHTRUNDSPRUCH

Basel

Bern

Telephon 24 79 17

Telephon 2 13 20

